

Ich möchte lieber nicht

Verweigerung, Widerstand und Auflehnung stehen im Mittelpunkt der Videokunstaussstellungen in den Galerien von Esther Donatz und Barbara Gross

VON EVELYN VOGEL

München – Das wär doch mal ein Ding. Sich einfach ins Büro setzen und jede Aufgabe, die der Chef einem übertragen will, mit den Worten ablehnen: „Ich möchte lieber nicht.“ Zweifellos wären die Folgen einer derartigen Verweigerung für einen Arbeitnehmer heute anders, als sie Herman Melville in seiner Erzählung „Bartleby der Schreiber“ für jenen Sonderling gleichen Namens erdachte. Dort tritt am Ende der Arbeitgeber den Rückzug an und überlässt das Büro seinem merkwürdigen Angestellten. Andererseits: Verweigerung, die in den Tod führt, ist ein nicht unbedingt für jeden erstrebenswertes Schicksal.

Verweigerung und Widerstand – wenn auch nicht bis in den Tod –, Ausbruch aus Konventionen und Anklage gesellschaftlicher Missstände sind Themen, die zwei Ausstellungen mit aktueller Videokunst bestimmen. Die Handlungen reichen von kleinen Auflehnungen, die sich in irritierenden Posen äußern, bis hin zu großen Infragestellungen der Lebenswirklichkeit, die ihren Ausdruck in rebellischen Inszenierungen finden. Und wie schon beim Festival Kino der Kunst, das kürzlich in Mün-

Tejal Shah thematisiert fast immer Feminismus und Geschlechterzugehörigkeit

chen erstmals stattfand, zeigt sich auch hier, dass Bildende Künstler methodisch und technisch meist andere Formate wählen als Filmemacher. Was hier an Videokunst zu sehen ist, reicht von super langen Einstellungen auf eine fast unveränderte Szenerie bis hin zu fragmentarischen Erzählformen mit vielen Schnitten oder beinahe traditionellen narrativen Strukturen, die sich zum Filmepos ausdehnen.

Nicht weniger als acht Arbeiten, unter anderem von Teilnehmern der Documenta 13 im vergangenen Jahr sowie etlichen Bayerischen Kunstförderpreisträgern, präsentiert Esther Donatz unter dem Melville-Motto „I would prefer not to“ in ihrer wahrlich nicht all zu großen Galerie. Doch weil Bildschirme und Wandprojektionen dem geschickt eingerichtet sind, kann man die Videos trotz der Dichte recht konzentriert aufnehmen.

Ähnlich kafkaesk wie Bartleby wirkt der Mann in dem Video „Alles in Ordnung“ von Clea Stracke und Verena Seibt. Obwohl alle seine Versuche, seinen Schreibtisch in Ordnung zu halten, im Chaos enden, hält er an seinem Entwurf eines Arbeitslebens fest, nimmt, was über ihn hereinbricht, hin wie ein unausweichliches Schicksal. Als Demonstration jugendlicher Unangepasstheit kann man die Arbeit „Some End of Things: The Conception of Youth“ von Judith Hopf deuten. Dabei lässt die Künstle-



Eine Szenerie wie anno dazumal. Doch woher kommt der Fisch und was passiert als nächstes? Radikal und überraschend bricht Veronika Veit das Familienidyll in ihrer Arbeit „Die Faust“ auf.

FOTO: COURTESY VERONIKA VEIT UND GALERIE ESTHER DONATZ

rin ihren Protagonisten in einem eiförmigen Kostüm ein Bürogebäude erforschen. Es wird eine Erkundung mit vielen Hindernissen, eine reizende Metapher für das Ankecken während des Erwachsenwerdens.

Den Ausbruch aus der bürgerlichen Umgebung thematisiert die Künstlerin Anna McCarthy mit dem Video „Bored Rebel in Moosach“. Der Mann in der Lederjacke mit der Aufschrift „Right on“ betreibt mit seinen kleinen Verstößen gegen bürgerliche Konventionen ebenso eine Rebellion im Kleinen wie die Menschen in Christian Janakowskis Arbeit „Angels of Revenge“. Bei letzterem sind es Rachephantasien von Teilnehmern eines Kostümwettbewerbs. Und auch in „The Extra“ von Alexandra Navratil wird Auflehnung nur sehr reduziert, nämlich in ruckartigem Grimsas-

ren, zum Ausdruck gebracht: Ein einzelner Mann, vierfach gespiegelt, ein seltsames Quartett.

Anna Witt bat für ihre Videoinstallation „Gleitzeit“ Passanten, mit erhobener Faust zu posieren, wodurch der traditionsreiche kämpferische Gestus der Arbeiterbewegung sinnentleert wird – wie es die traditionellen Arbeitsstrukturen in einer globalisierten Welt bereits sind. Und noch ein kleiner, absurder Ausbruch aus dem Alltag: „Die Faust“ von Veronika Veit. Wie radikal und überraschend hier das trügerische Familienidyll mit Mutter und Tochter aufgebrochen wird, hat allerdings Wucht.

Einem deutlich größeren Thema widmet sich Anri Sala. In dem Video „Naturalmystic (Tomahawk #2)“ komponiert er so etwas wie eine Symphonie des Kriegsgrau-

ens. Statt Musik oder Sprache erzeugt der Mann in dem Tonstudio das Geräusch einer explodierenden Tomahawk-Rakete. Ein eher ruhiges Dokument, doch von großer Eindringlichkeit – typisch Sala.

„I would prefer not to“, Galerie Esther Donatz, Amalienstr. 45, bis 25. Mai

Feminismus- und Genderdebatte sind die beiden großen Themen, mit denen sich die indische Multimedia-Künstlerin Tejal Shah seit Jahren auseinandersetzt. Die Fünf-Kanal-Videoinstallation „Between The Waves“ wurde erstmals im vergangenen Jahr auf der Documenta präsentiert. Wie dort läuft sie auch in der Galerie von Barbara Gross als Endlos-Loop in fünf Kanäpeln. Diese werden von geschlechtlichen

Mischwesen bevölkert. Der chronologische Erzählbogen spannt sich von einer alttümlichen, heilen Welt, aus der die einhornartigen Wesen – Frauen mit phallusförmigen Gebilden auf dem Kopf – durch eine große Flut vertrieben werden. Über Welten zwischen Wasser und Land gelangen sie in die Moderne. Shah demonstriert in ihren Videoarbeiten immer eine sexuelle Freizügigkeit, die abseits jeglichen Pornografieverdachts und jenseits des Schönheitswahns weiblicher Sexualität neuen Raum gibt. Da ist es fast schon überraschend, wie zurückhaltend sie diese Themen in den Collagen und Zeichnungen, die die Ausstellung ergänzen, umsetzt.

Tejal Shah „Between The Waves“, Galerie Barbara Gross, Theresienstr. 56, bis 22. Juni